

Gottfried Kölwel – „Unser Haus“

O Heimat

O Heimat mir zu Füßen
in blauer Dämmerung,
wie deine Wasser fließen,
rauscht die Erinnerung.

Giebel an Giebel gekettet,
wie ich die Häuser oft sah,
friedlich zusammengebettet,
ach! alles ist wieder da.

Läuft nicht ein Bub durch die Gassen,
bin ichs, oder bin ichs nicht?
Ich müßte ihn umfassen
und küssen sein Gesicht,

und sagen: Glücklicher Knabe
bleib kräftig, wild und jung;
denn, was vom Glück ich habe,
ist vieles Erinnerung.

Kindheit

Vaterhaus, aus dicken Mauern,
deren Grund sich tief verlor,
alt verankert in der Erde;
immer offen stand dein Tor.

Durch die Fenster her vom Garten,
trug der Wind den Sommerhauch,
gern sah ich den Birnbaum atmen
und den dicken Bohnenstrauch.

Schmetterlinge, Himmelsspiele,
taumelten durch goldnes Land,
ihre zarten Wege fühlte
ich oft nach mit meiner Hand.

Alte Heilige auf den Brücken
neigten stumm das fromme Ohr,
wenn die Grillen, hundertfältig,
jubelten im Wiesenchor.

Lerchen, nicht an Lust zu messen,
grenzenlos im Silberflug,
sah ich, und ich sah, wie jede
Klang und Glanz zum Himmel trug.

Doch wo plötzlich tiefe Tümpel
öffneten den schwarzen Mund,
schrieben scheue Fische heimlich
dunkle Zeichen auf den Grund.

Volk von Riesen und von Zwergen,
grau verhüllt im alten Stein,
sahen von den goldnen Bergen
mir ins Kinderherz hinein.

Hexennächte, Fledermäuse,
Schatten, huschend durch den Raum,
weckten nach den blauen Tagen
manchen schweren, dunklen Traum.

Früh schon sah ich so den Spiegel,
doppelseitig aufgestellt,
was mich freute, was mich schmerzte,
wurde mir zum Tor der Welt.